



Foto: Catrin Schmitt

Presseinformation Berlin, 19. September 2025

22 Jahre Direktion am Bauhaus-Archiv – ein Rückblick mit Dr. Annemarie Jaeggi

Mit seiner einzigartigen und weltweit größten Sammlung ist das Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung die international renommierteste Einrichtung zur Erforschung und Präsentation der Geschichte der weltberühmten Kunsthochschule. Dies ist nicht zuletzt der Verdienst der langjährigen Leitung des Hauses: Seit ihrem Amtsantritt hat Dr. Annemarie Jaeggi zahlreiche

viel beachtete Ausstellungen im In- und Ausland realisiert, die Bauhaus-Sammlung maßgeblich erweitert und erforscht. Sie hat sich unermüdlich und mit großer Leidenschaft dafür eingesetzt, den Neubau des Hauses voranzubringen. Wir blicken mit Annemarie Jaeggi auf ihre 22 ereignisreichen und spannenden Jahre am Bauhaus-Archiv zurück.

Frau Jaeggi, Sie kamen 2003 an das Bauhaus-Archiv und haben sich von Beginn an für einen Neubau engagiert. Wie erlebten Sie diesen Prozess, was waren die wichtigsten Schritte, was die größten Herausforderungen?

Ich wurde vom damaligen Kultursenator Thomas Flierl aufgefordert, mich um einen Neubau zu kümmern. Das war also nicht meine genuin eigene Idee, sondern es war ein ganz klarer Auftrag. Mein Vorteil war sicherlich, dass ich sehr lange an der Architekturfakultät in Karlsruhe tätig war und mein Wissen einbringen konnte: Welche Architekt*innen sind spannend, was wird in der Szene gerade diskutiert?

Aufgrund knapper Kassen sollte der Erweiterungsbau zunächst als ein Public Private Partnership realisiert werden. Diese PPP-Modelle waren 2003 sehr en vogue, inzwischen ist man davon abgerückt. Dazu sollte ein Investor für das Grundstück gefunden werden, der es zum Teil bebaut und dabei den öffentlichen Bau mitfinanziert. Um dies vorzubereiten, lobten wir mit der Unterstützung unseres damaligen Vorstandsvorsitzenden Edzard Reuter einen Wettbewerb aus. Dazu luden wir sechs Büros ein; es gewann SANAA, die japanische Architektengemeinschaft, die damals noch wenig Beachtung fand und dann sehr, sehr bekannt wurde, unter anderen erhielten sie den Pritzker-Preis. Wir hatten also einen ziemlich guten Riecher. Dieser erste Wettbewerb war für mich etwas Neues, Besonderes und sehr Lehrreiches, auch wenn er nicht realisiert wurde. Es wurde uns klar, dass eine Einbindung der freien Wirtschaft, von Sponsoren oder Investoren zu keinem Ergebnis führen würde.

2013, mit der wirtschaftlichen Besserung im Land Berlin und in Deutschland allgemein konnten wir erfolgreich Geld von Land und Bund

einwerben und dann 2015 den Wettbewerb aus schreiben. Der Entwurf von Staab Architekten war mit Abstand die beste Arbeit. Und ich war heilfroh, dass die Juror*innen das auch so gesehen haben. Das war natürlich ein sehr, sehr besonderer Moment.

So unwahrscheinlich es klingen mag: Ich werde tatsächlich vom ersten Tag meines Amtsantritts als Direktorin am Bauhaus-Archiv bis zum letzten Arbeitstag mit diesem Projekt beschäftigt sein.

Als Museumsdirektorin hat man eine Vielzahl von Aufgaben. Was oder welches Aufgabenfeld hat Sie am meisten überrascht? Mit welchen Aufgaben hätten Sie vielleicht am allerwenigsten gerechnet, als Sie vor fast 23 Jahren von der Universität in die Museumswelt wechselten?

Das sind sicher zwei Dinge. Das eine sind die vielen juristischen Themen, um die ich mich kümmern musste: Urheberrechte, Lizenzgeschäfte, Vertragsrecht und vieles mehr. Da ich keine juristische Ausbildung habe, war das zu Beginn eine echte Herausforderung. Das andere sind tatsächlich die Bauhaus-Familien und die Tatsache, wie eng die Beziehungen, ja die Freundschaften, zu manchen Familien wurden. Das trifft natürlich nicht für alle der Familien der ungefähr 1200 ehemaligen Bauhäusler*innen zu, aber zu einer großen Zahl hat das Bauhaus-Archiv seit seiner Gründung enge Kontakte auf gebaut. Hans-Maria Wingler, unser Gründungsdirektor, hat die Grundlage gelegt, Peter Hahn, der auf ihn folgte, die Beziehungen weiter ge pflegt. Auf mich waren dann alle sehr neugierig. Am eindrücklichsten in Erinnerung ist mir die erste Begegnung mit Ati Gropius, der Tochter von Walter Gropius. Sie wollte sich explizit nicht mit mir im Bauhaus-Archiv treffen, sondern auf neutralem Boden in einer Gastwirtschaft in

Berlin. Sie hatte einen richtigen Fragenkatalog dabei. Offenbar bestand ich ihren Test und wurde dann sehr herzlich in die Familie Gropius aufgenommen. Man wird tatsächlich im Laufe der Zeit fast zu einem Familienmitglied.

Es ist Ihnen wirklich hervorragend gelungen, in den letzten 22 Jahren die Bestände gezielt zu erweitern. Ist das etwas, von dem Sie sagen, es hat Sie überrascht, dass das eine Aufgabe einer Direktorin ist?

Ich konnte auf die engen und vertrauensvollen Beziehungen, die meine Vorgänger mit vielen Bauhaus-Familien pflegten, aufbauen. Die Familien danken einem die Zeit und Arbeit, die man ihnen widmet, damit, dass sie ihre Objekte, Dokumente und Kunstwerke der Institution anvertrauen, in dem Wissen, dass wir uns gut darum kümmern. Ich habe außerdem gelernt, regelmäßig und aufmerksam den Kunsthandel sowie Auktionen zu verfolgen. Nach wie vor bereitet es mir eine unglaubliche Freude, mitzubieten. Ich hätte nicht gedacht, dass wir noch so viel finden würden. Das Bauhaus-Archiv hatte bereits 2003 eine wirklich große Sammlung. Man denkt ja oft, es sei schon alles abgegrast, aber immer wieder sieht und erfährt man Neues – auch ein Aspekt, der die Museumsarbeit so großartig und aufregend macht. Ich habe versucht, so viel wie möglich, was von Interesse und vor allem auch ausstellenswert ist, für uns zu sichern. So verfügen wir heute über einen Fundus für die kommenden Jahre und Jahrzehnte und auch genug Material, um neue Aspekte zum Bauhaus hervorzu bringen und weiterhin interessante und relevante Ausstellungen sowie Veranstaltungen zu machen.

Das Bauhaus war international vernetzt. Welchen Stellenwert hatte die Vernetzung in allen Jahren für Sie?

Netzwerke und Vernetzung haben eine enorme Bedeutung im Kulturbetrieb, von ihnen leben Institutionen. Das beginnt für uns bei den Bauhaus-Familien, geht über Förder*innen und Stiftungen, die finanziell unterstützen, bis hin zur lokalen Vernetzung mit der Nachbarschaft und Stadtgesellschaft und daraus wachsenden starken Allianzen in politisch oder gesellschaftlich

herausfordernden Zeiten. Für mich persönlich war auch immer die Vernetzung mit anderen Museumsmenschen essentiell. In Berlin habe ich beispielweise durch den Berliner Museumsverband, früher Landesverband der Museen zu Berlin e.V., schnell Anschluss an die Kolleg*innen gefunden und war selbst lange im Vorstand dieses so wichtigen Akteurs im Berliner Kulturbetrieb. Das gilt selbstverständlich auch für Museen außerhalb Berlins. Es gibt zahlreiche Institutionen in Deutschland, in Europa, im Ausland, die die Avantgarde der Zwischenkriegszeit oder die Kunst und Kultur des 20. Jahrhunderts schwerpunktmäßig sammeln und mit denen wir uns vernetzt haben. Profitiert habe ich darüber hinaus auch immer von meinen ehrenamtlichen Tätigkeiten, im Rahmen derer ich das Thema Bauhaus und die Anliegen unserer Institution positionieren konnte. Ich bin unter anderem im Präsidium des Rats für Formgebung, habe die Gesellschaft für Designgeschichte mitgegründet und bin im Universitätsrat der Bauhaus-Universität Weimar, was mir sehr wichtig ist.

Das engste Netzwerk ist zweifelsohne die Bauhaus Kooperation zwischen Weimar, Dessau und Berlin. Als ich begonnen habe, gab es noch viel Konkurrenzdenken. Das ist glücklicherweise vorbei. Alle drei Häuser sehen heute die Notwendigkeit, eng zu kooperieren sowie gleichzeitig die eigenen Stärken deutlich zu machen und in die Kooperation einzubringen. Zusammengeschweißt haben uns sicherlich die großen Projekte, die wir zu dritt realisiert haben: Zum 90jährigen Bauhaus-Jubiläum 2009 die Ausstellung „modell bauhaus“, die dann an das Museum of Modern Art in New York gewandert ist, oder die große Bauhaus-Ausstellung anlässlich der Olympiade 2012 im Londoner Barbican Centre. Und dann natürlich 2019 „100 Jahre Bauhaus“.

Was ist das Bauhaus-Archiv für Sie, für was steht es?

Das Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung ist eine ganz besondere Einrichtung. Es gibt wenig Vergleichbares, denn, wie der Name ja sagt, sind wir Archiv und Museum gleichermaßen. Historisch lag der Schwerpunkt auf dem Archiv. Inzwischen ist es eher umgekehrt. Das hat auch etwas mit dem Umzug von Darmstadt, wo die Institution gegründet wurde, nach Berlin zu tun. Nun wollte man stärker als Museum in Erscheinung treten, und mit der Eröffnung des eigenen Baus am Landwehrkanal kam dann die Namensergänzung „Museum für Gestaltung“ hinzu. In der Wahrnehmung ist es also sicherlich umgekehrt. Wir werden vom Publikum zuerst einmal als Museum gesehen und natürlich besucht. Trotzdem bildet das Archiv unsere Grundlage und bleibt für uns als Institution identitätsstiftend.

Unser Gründungsdirektor Hans Maria Wingler hat das Bauhaus-Archiv in allererster Linie als eine außeruniversitäre Forschungseinrichtung gesehen, die Wissenschaftler*innen und interessierten Laien offensteht. Die eigentliche Sammlung an Objekten sollte im Grunde genommen nur die Geschichte des Bauhauses und seine Wirkung belegen. Von Beginn an wurde daher darauf Wert gelegt, zu den Objekten eben auch ihre Entstehungsgeschichte, ihre Eigentumsgeschichte zu dokumentieren und zu sammeln. Für Bauhaus-Objekte ist das ihre Eingebundenheit in die verschiedenen Vorgänge innerhalb der Geschichte des Bauhauses. Das finde ich eine unglaublich schlaue Idee.

Die Verbindung Archiv und Museum ist also das ganz Besondere an unserem Haus. Vergleichbar ist in dieser Hinsicht vielleicht, und das ist interessant, das Archiv der Avantgarden in Dresden, was unlängst auf der Basis der Sammlung Marzona eröffnet hat. Das freut mich, denn es zeigt, dass das Konzept, das wir schon seit 65 Jahren hochhalten und mit dem wir bislang recht alleine in der Museumslandschaft vertreten waren, so interessant und überzeugend ist, dass es andere jetzt aufgreifen.

Seit Ihrem Amtsantritt hat sich der Museumssektor rasant gewandelt – wie die restliche Welt. Wenn Sie zurückblicken, was sind die großen Liniен und Veränderungen, die Ihre Amtszeit bestimmt haben?

Die Museen haben sich in den vergangenen 25 Jahren vollkommen gewandelt. Und auch das Bauhaus-Archiv ist im Begriff, sich komplett zu ändern. Als ich 2003 am Bauhaus-Archiv begann, waren wir 15 Mitarbeitende; eine ganz kleine Truppe in einem verhältnismäßig kleinen Haus, was vollkommen analog war in jeder Hinsicht. Natürlich hatten wir alle einen Computer auf dem Schreibtisch stehen, aber ich habe meiner Sekretärin immer noch Briefe diktiert und am Ende des Tages habe ich eine Korrespondenzmappe vorgelegt bekommen und die Briefe unterzeichnet. Diese Zeit ging schnell vorbei, der Wandel hin zur Digitalisierung der Museumsarbeit verlief unglaublich rasant. Das bedeutet auch, dass wir Mitarbeiter*innen brauchten, die diese Expertisen mitbringen. Das lernt man nicht, wenn man Kunstgeschichte studiert und Kurator*in wird.

Mein Ehrgeiz und eine Herausforderung waren darüber hinaus, das Haus zu öffnen, die Vermittlung größer zu denken sowie nachhaltig zu verankern. Das Bauhaus war eine Schule und wenn wir die Geschichte und die Exponate einer Schule zu unserem Gegenstand machen, liegt es eben auch nahe, selbst pädagogisch tätig zu sein. Ich habe versucht, durch Veranstaltungen und durch den Aufbau der Vermittlungsabteilung, die so im Grunde genommen noch gar nicht existierte, die Frequenz der Besuchenden zu erhöhen und sie mit sehr, sehr vielen schönen Projekten für unser Haus und das Bauhaus zu begeistern.

Hinzu kommt, dass die Museen sich zunehmend politisiert haben, schlicht und ergreifend aus dem Grund, weil es notwendig wurde. Ich glaube, die wenigsten Museen hatten ihr Tun als politisch begriffen, bis sie selbst in die Situation gekommen sind, aktiv werden zu müssen. Museen waren selbstverständlich immer schon gesellschaftliche und politische Orte, aber mussten das in vielen Fällen vielleicht erst realisieren. In den 2010er-Jahren waren sie gezwungen, ihre Tätigkeit viel stärker in die Gesellschaft, in die Öffentlichkeit hineinzudenken. Mit der zunehmenden Polarisierung der Gesellschaft nimmt das heute weiter zu und birgt natürlich auch die Gefahr, zu einer weiteren Polarisierung beizutragen. In dieser Situation mit verschiedenen Formaten zum Austausch und Dialog einzuladen, scheint mir das richtige Vorgehen für Museen als kultur- und gesellschaftspolitisch potente Akteure.

Worauf sind Sie als Museumsmacherin besonders stolz? Gibt es etwas, dass Sie jüngeren Kolleg*innen mit auf den Weg geben möchten?

Ratschläge zu erteilen ist nicht meine Art. Ich glaube, die Kolleg*innen hier im Haus nehmen sehr aufmerksam wahr, was in der Gesellschaft geschieht – und das finde ich so wunderbar am Bauhaus-Archiv. Sei es von Young Bauhaus, von unseren FSJler*innen, sei es von anderen Mitarbeitenden: Aus der Belegschaft kommen so viele Ideen und Initiativen. Ich habe den Eindruck, dass ganz viel quasi von alleine passiert, was das Haus lebendig und gesellschaftlich relevant hält. Meine Nachfolgerin wird das Haus und dieses unglaublich engagierte Team zweifelsohne klug führen. Davon bin ich überzeugt.



Foto: Catrin Schmitt

Kurzvita Dr. Annemarie Jaeggi

Annemarie Jaeggi ist seit 2003 Direktorin des Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung in Berlin. Nach dem Studium in Zürich und Freiburg mit anschließender Promotion war sie Assistentin am Institut für Kunstgeschichte der TU Karlsruhe. Der Habilitation folgten diverse Professur-Vertretungen und die interimistische Leitung des Südwestdeutschen Archivs für Architektur und Ingenieurbau (saai) an der TU Karlsruhe (heute: Karlsruher Institut für Technologie KIT). 2019 erhielt sie von der Fakultät für Architektur am KIT die Ehrendoktorwürde. 2020 wurde sie mit dem Julius Posener Preis geehrt. Bis 2021 lehrte sie als Privatdozentin an der TU Berlin und der Accademia di Architettura in Mendrisio/Schweiz. Jaeggi ist Autorin zahlreicher Veröffentlichungen zur Architektur der Moderne. Zum Ende des Jahres 2025 tritt Annemarie Jaeggi in den Ruhestand.

Annemarie Jaeggi verantwortete in ihrer Amtszeit nahezu 100 Ausstellungen. Diese umspannten sämtliche Gattungen und widmeten sich in einer Vielzahl bislang unbekannter Bauhäusler* innen, zeitgenössischem Design ebenso wie bedeutenden Architekt*innen wie Egon Eiermann oder Ludwig Mies van der Rohe. In die Zeit ihres Direktorats fielen die beiden Jubiläen zu 90 und 100 Jahren Bauhaus, die jeweils mit zahlreichen nationalen sowie internationalen Kooperationspartner*innen begangen wurden.

Nach der Schließung des Museums zur Realisierung des Erweiterungsbaus 2018 führte Annemarie Jaeggi die rege Ausstellungstätigkeit des Hauses im Projektraum Temporary Bauhaus-Archiv fort. Als Gropius-Spezialistin initiierte und leitet sie in Zusammenarbeit mit der Universität Tübingen darüber hinaus ein mehrjähriges Forschungs- und Kooperationsprojekt zum Briefwechsel zwischen Alma Mahler und Walter Gropius.

In den vergangenen 22 Jahren hat Annemarie Jaeggi die Bestände des Bauhaus-Archivs durch gezielte Ankäufe und Schenkungen immens erweitert: Fast 9.000 Inventarnummern sind seit 2003 neu vergeben worden, dahinter verbergen sich mehr als 21.500 Objekte, rund 14.000 davon wurden dem Haus geschenkt.